

Gerold Blümle: Das badische Nationalspiel Cego¹

1. Cego gehört zu den Tarockspielen. Was heißt Tarock?²

Das Cegoblatt gehört zu den Spielen mit den sogenannten Tarock- oder auch Tarotkarten³. Deren besonderes Kennzeichen ist die sogenannte große Arcana, die aus 22 speziellen Karten besteht. Tarock scheint zwischen 1430 und 1440 im heutigen Italien entstanden zu sein⁴. Zu den italienischen Farben spade, bastoni, coppe und denari⁵ seien als fünfte Farbe die 21 trionfi (daher deutsch Trümpfe) und eine weitere Karte mit einer Figur im Narrenkostüm der Narr (il matto) hinzu gekommen. Die Italiener mussten demnach einen Namen für die fünfte Farbe finden und „entschieden sich – aus Gründen, die wir heute nicht mehr klären können – für tarocco“⁶. Dass diese fünfte Farbe aus 21 Karten besteht, die von eins bis 21 durchnummeriert sind und meist per definitionem als Trumpfkarten⁷ gelten, scheint mir auffällig. Denn die übrigen Farben bestehen höchstens aus je 14 Karten dabei aus den Zahlenkarten jeweils von eins bis zehn und den Bildkarten Bube, Reiter, Dame und König ferner als besondere Karte der Matto. Die Annahme, „es wäre zu einfach gewesen, ein fünftes Farbensymbol zu erfinden“⁸ erscheint mir allerdings etwas naiv. Warum malte man dann „archetypische Figuren auf die Kartenblätter, so urtümlich, dass sie aus Dantes Göttlicher Komödie stammen könnten“⁹? Dieser Frage wird noch nachzugehen sein.

Die vier Farben machen also 56 Karten und mit den 21 Trümpfen und dem Matto kommt man so auf die 78 Karten des Großtarock. Eine andere Erklärung verweist darauf, dass sich der Name des Spiels aus dem Arabischen erklärt. Zu Spielen „des unter Tara genannten arab.

¹ Eine kurze Fassung zu diesem Thema ist: Blümle, Gerold: Jeder wilol den Gigemaa; Das badische Nationalspiel Zego, in: Der badische Kalender, Lahrer Hinkender Bote 2013, Silberburg Verlag, 2012, S. 183 - 187

² Herrn Martin Blümcke bin ich für hilfreiche Hinweise zu Dank verpflichtet.

³ Die Bezeichnung Tarock wird aber z.B. auch im bayrischen für Spiele verwandt, die nicht mit diesen Tarotkarten gespielt werden.

⁴ Vgl. Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert: Das große Tarockbuch, Perlen-Reihe, ohne Jahres- und Verlagsangabe (ISBN 3-85223-462-x), S. 9.

⁵ Die Deutungen dieser Symbole als Zeichen der vier Stände sind: spade = Schwert für den Ritterstand, bastoni = Stock für den Bauernstand, Coppe = Kelch für den Stand der Geistlichen und Denari=Münze für den Kaufmannsstand. Diese Symbole bestehen heute noch in Italien, Spanien, Portugal und Teilen Südfrankreichs. Daraus lassen sich in gleicher Reihenfolge die deutschen Farben Eichel, Grün, Herz (Rot) und Schellen sowie in den französischen Farben Kreuz, Pik, Herz und Karo ableiten. Vgl. die tabellarische Übersicht in: Bachmann, Kurt: Zur Entwicklung der Spielkarten und der Kartenspiele und deren Beziehung zur Skatstadt Altenburg (Thür.), in: Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde, Festschrift für Ernst Ochs zum 60. Geburtstag, Lahr 1951, S. 326.

⁶ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 9.

⁷ Der Ausdruck leitet sich folglich von Triumphieren ab.

⁸ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 10.

⁹ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 10.

T.arah.a (entfernen, beseitigen) gehört ital. Tarocco m. als Name¹⁰ Diese Übersetzung entspräche zum einen der Funktion, die die speziellen Karten als Trümpfe im Spiel haben also stechen (entfernen), und zum anderen sind Hinweise, dass die Kartenspiele aus dem arabischen Raum kommen, nicht selten. So wird, was die Ausbreitung der Spielkarten nach Europa angeht, zum einen den Kreuzzügen, zum anderen den Sarazenen in Spanien¹¹ besondere Bedeutung beigemessen.

Die Bezeichnung Tarock wird in Europa zweifelsohne zunächst vom italienischen tarocco abgeleitet, in Frankreich sagt man tarot, in Ungarn tarokk, in der Tschechischen Republik taroky, tarok in Slowenien, aber auch Trogga und Troccas in der Schweiz¹² und schließlich in Österreich Tarock.

Die Ausbreitung des Tarockspiels erfolgte von Italien nach Westen und so wird bei Francois Rabelais 1534 ein Spiel le tarau erwähnt. Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgen häufige Erwähnungen des Spiels in Frankreich, wobei darauf hingewiesen wird, dass die Spieler italienische Karten benutzten. Zu dieser Zeit fand sich in Listen der gebräuchlichen Spiele in Deutschland und Österreich kein Hinweis, so dass anzunehmen ist, dass das Spiel frühestens im 17. Jahrhundert im deutschen Sprachraum auftritt. Zwischen 1650 und 1750 breitete es sich besonders stark aus im Westen bis in die Normandie, im Norden bis nach Schweden, im Osten bis nach Russland. Ausgenommen von der Ausbreitung blieben der Balkan, die britischen Inseln und, was bezüglich der Herkunft des Cego als besonders wichtig erscheint, die iberische Halbinsel.¹³ Wahrscheinlich fand das Spiel über die Schweiz, wo es Mitte des 17. Jahrhunderts besonders gespielt wurde, und dies vor allem in den italienisch bzw. französisch sprechenden Bevölkerungsteilen, seinen Weg in den deutschen Sprachraum.¹⁴ Französische und italienische Ausdrücke auch im Cego sprechen für diesen Weg. Die verbreitete Bezeichnung „Kavall“ in Österreich und Baden für den Reiter kommt aus dem Italienischen cavallo, im Spätlateinischen caballus, was allerdings nicht Reiter sondern Pferd bedeutet. Das französische „Chevalier“ wäre mit Reiter zu übersetzen. Der Ausdruck „Hanor“ für den König könnte sich von Honor (lateinisch Ehre, französisch honneur) ableiten.

¹⁰ Alscher, Hans-Joachim: www.tarock.info/Anmerkungen.htm, S. 5 .

¹¹ Tilley, Roger: Spielkarten, Stuttgart o.J., S. 18.

¹² Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 10.

¹³ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 14.

¹⁴ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 14 aber auch Alscher, Hans-Joachim, a.a.O. S. 2.

Die eigentlichen tarocci waren im Übrigen nicht immer von eins bis 21 durchnummeriert, so dass die Spieler bei fehlenden Zahlen den Rang der Karte anhand der Symbole erkennen mussten.¹⁵

In Österreich kam es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem Umbruch¹⁶ in der Tarockgeschichte mit zwei wichtigen Änderungen.

1. Während in Frankreich und Italien und selten in Österreich bis heute mit den 78 Blatt des Großtarocks gespielt wird, wurde für die meisten österreichischen Tarockspiele, so auch beim Cego, die Zahl der Karten von 78 auf 54 reduziert, indem man bei der Leeren der Farbkarten statt zehn nur noch vier Karten verwandte. Was dabei die Skatspieler oft geradezu schockiert, ist, dass bei den roten Farben die Karten eins bis vier und bei den schwarzen die Karten sieben bis zehn im Spiel blieben. Ferner, dass auch noch die Stichfolge der Leeren die Richtung eins bis vier bei Rot (die Niedrige sticht die Höhere) und bei den schwarzen zehn bis sieben (die Höhere sticht die Niedrigere) verschieden ist. Dies rührt daher, dass bis 1500 in Italien und bis ins 16. Jahrhundert in Spanien diese unterschiedliche Stichfolge bei schwarzen und roten Farben für die Zahlen eins bis zehn üblich war.¹⁷ Bei der Reduzierung des Blatts jeweils um die sechs niedrigsten Karten, bei den roten also fünf bis zehn und bei den schwarzen eins bis sechs, kam es so zu dieser Auffälligkeit. Die so entstandenen Tarockformen werden in Österreich als Tapp-Tarock oder auch Tappen bezeichnet. Allerdings blieben auch die Karten und Spiele des Großtarock bestehen.
2. Ferner änderte sich die Rolle des Matto, der nicht mehr eine Sonderkarte war, sondern zum höchsten Trumpf wurde (Siehe unten). Diese beiden Änderungen sollen in Österreich vorgenommen worden sein, wo Tarock als österreichisches Nationalspiel gefeiert wird.¹⁸ Bei der Systematik der Tarockspiele unterscheidet der englische Experte Michael Dummet drei Kategorien¹⁹. Zur Gruppe I zählt er Spiele bei denen auch andere Trumpfkarten als die Eins, die 21 und der Matto (Narr) mehr als einen Punkt zählen, was vor allem in regionalen Varianten Italiens zutrifft. Bei den Varianten II und III zählen nur diese drei Trümpfe, also die Eins, die 21 und der Matto jeweils fünf Punkte. Diese drei Karten werden im österreichischen zusammen Trull genannt, was

¹⁵ Vgl. dazu auch die Tabelle bei Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 10.

¹⁶ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 21.

¹⁷ Vgl. Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 52.

¹⁸ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 32.

¹⁹ Vgl.: www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=4393&Alias=spiele.

eine Verballhornung des französischen „tous les trois“ (alle drei) ist.²⁰ Der Unterschied zwischen den Varianten II und III liegt in der Rolle des Matto. Er heißt in den französischen Tarotregeln „L'excuse“, ist dort kein Trumpf, zählt aber immer für den Besitzer fünf Punkte und kann von diesem unabhängig von den Regeln immer gespielt werden, wobei sich dieser üblicherweise entschuldigt, weil er sich für eine Runde mit dieser Karte aus den Regeln des Spiels verabschieden kann. Oft zeigt er diese Karte lediglich und wirft zur Vervollständigung des Stichs irgendeine Leere dazu. Aus „L'excuse“, wurde dann Sküs, Schkü, Skys oder Skis und bei der Eindeutschung setzte man ein G davor, woraus Gstieß und schließlich Stieß entstand²¹. Der Stieß (auch Sküs²²), der ursprünglich immer als Narr dargestellt wurde, erhielt auf den badischen Cegokarten eine Laute oder Mandoline und heißt daher bei den Cegospielern oft auch der „Gigemaa“ (Geigenmann). Die Gruppe III ist dann die, in der der Stieß eben zum höchsten Trumpf wurde und zu dieser Gruppe zählt auch das Cego.

2. Zur esoterischen Bedeutung

„Tarock, Magie und Okkultismus – diese drei Ingredienzien werden immer wieder in einen Topf geworfen, aber auch noch so heftiges Rühren macht daraus noch kein bekömmliches Gericht. Was bleibt ist ein populärer Irrtum“²³ ist eine Ansicht, an deren Richtigkeit ich Zweifel habe.

Die Tarockkarten wurden auch als Wahrsagekarten benutzt und spielen noch heute in der esoterischen Literatur eine große Rolle²⁴. Der Ausdruck Tarot wird vom verkehrten Lesen des hebräisch von rechts nach links geschriebenen Wortes Tora hergeleitet²⁵, und diese Karten sollen für die Kabbala (jüdische Mystik, religionsphilosophische Geheimlehre) eine besondere Rolle spielen, wobei die Bedeutung im Hauptwerk der Kabbala, dem Sohar (= Glanz), festgelegt sein soll.²⁶ Sie entsprechen danach Buchstaben des hebräischen Alphabets^{27 28} so-

²⁰ Mayr, Wolfgang und Sedlacek, Robert, a.a.O. S. 21.

²¹ Mayr, Wolfgang und Sedlacek, Robert, a.a.O. S. 20.

²² Aus „Sküs“ wird im badischen „Stieß“. Vgl. Schlager, Friedrich: Das badische Nationalspiel "Cego" und die anderen in Baden und an Badens Grenze volksüblichen Kartenspiele, in: Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde, Festschrift für Ernst Ochs zum 60. Geburtstag, Lahr 1951, S. 306.

²³ Mayr, Wolfgang und Sedlacek, Robert, a.a.O. S. 35.

²⁴ Vgl. z.B.: Kaplan, Stuart R.: Anleitung: Das Prager Tarock, AG Müller, CH-8212 Neuhausen, 1980, wo die ganzen Bedeutungen beschrieben sind.

²⁵ Haich, Elisabeth: Tarot, Die 22 Bewusstseinsstufen des Menschen, 2. Aufl., München und Engelberg 1972, S. 18 f.

²⁶ Vgl. Gebrauchsanweisung zu Tarot Piatnik Wien XXII Arcana Major 56 Arcana Minor gestaltet von Prof. Rodulf Pointner Graz, S. 3.

wie den entsprechenden Zahlen und werden mit bestimmten Stimmungs- und Lebenslagen in Verbindung gebracht. Auch das altägyptische „Tarut“, die Befragte und das Wort „tarisk“ aus der uralten Zendsprache (Zend-Avesta heißen die heiligen Schriften der Parsen), was „ich verlange die Antwort“ bedeutet, werden als Beleg angeführt.²⁹ Es wundert also nicht, dass die Kirche sehr wohl zwischen den Tarockkarten und den anderen unterschied und die Karten der großen Arcana, die „trionfi“, als die 22 Sprossen einer Leiter in die Tiefe der Hölle in einer Predigt genannt werden.^{30,31}

Nach Mayr und Sedlaczek ist bezüglich des Ursprungs das genaue Gegenteil der Fall³², denn der esoterische Kult sei erst später entstanden.

„Als Antoine Court de Gébelin, ein aus Genf stammender und in Paris lebender protestantischer Pastor“³³, in den späten 1770 Jahren“ diese Karten sah, überkam ihn nach eigenen Aussagen beim Anblick der Trumpfkarten die Inspiration, es handle sich um alte ägyptische religiöse Symbole. Er kam auf die Entsprechung zum hebräischen Alphabet und publizierte 1781 seine Forschungen. Daraufhin entwickelte der Okkultist Etteilla, der danach seinen Namen in Alliette umkehrte, einen „Dictionnaire du Livre de Thot“ der besondere Beachtung fand.³⁴ Zwischen 1783 und 1785 verfasste er ein vierbändiges Werk und gründete noch vor seinem Tod 1791 eine „Gesellschaft der Interpreten des Buches Thot“.³⁵ Eine andere Quelle³⁶ bringt die Entwicklung bis zum Höhepunkt 1888 mit der Entzifferung des Steins von Rosette 1822 (Entzifferung der Hieroglyphen-Sprache) in Verbindung und der sich anschließenden Begeisterung für alles Ägyptische. Mir selbst erscheinen sowohl die Zahl der Trümpfe als auch deren Symbolik jedoch nach wie vor als Zeichen eines ursprünglichen esoterischen Einflusses verdächtig.

Das Cegoblatt allerdings ist in allen mir bekannten Versionen von den esoterischen Symbolen wie „der Teufel“, „die Mäßigung“, „die Päpstin“ usw.³⁷ befreit. Gerade diese 22 Karten boten

²⁷ Ab „dem 13. Jh.v.Chr. reduzierte sich der Zeichenbestand auf 22 Zeichen entsprechend dem Umfang des phönizischen bzw. hebräischen Alphabets.“ Tropper, Josef: Die Anfänge des Alphabets, in: Welt und Umwelt der Bibel, Band 1, 2003, S. 74.

²⁸ So entspricht die Eins dem hebräischen Anfrangsbuchstaben Aleph, die Zwei dem Beth usw. vgl. ebenda S. 75 sowie Kaplan a.a.O. S. 6.

²⁹ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 35.

³⁰ Vgl. Tilley, Roger: Spielkarten, Frankfurt und Stuttgart, o.J., S. 32.

³¹ Ausführlich findet sich dieses Zitat bei Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S.11.

³² Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 35.

³³ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 36.

³⁴ Vgl. Anleitung zu den Karten „Das Ägyptische Tarot“, Turin 2002, S. 4.

³⁵ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 37.

³⁶ Vgl. Anleitung zu den Karten „Das Ägyptische Tarot“, Turin 2002, S. 4.

³⁷ Vgl. Tilley, Roger: Spielkarten, Frankfurt und Stuttgart, o.J., S. 16 und 17 sowie Büchler, Frieder und Schultze, Klaus-Jürgen: Mit offenen Karten, Alte Spielkarten aus dem Augustinermuseum in Freiburg und aus Privat-

ja die Möglichkeit verschiedenster Darstellungen, die mit den ursprünglichen esoterischen Vorlagen nichts mehr zu tun haben (Tiere, Moden, Stadtansichten, Militär- und Jagdthemen³⁸) und überwiegend in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehen. Auf 1820 wird sogar ein Spiel mit Schillerdramen-Motiven datiert³⁹

Eine völlig andere Begründung für die 21 Trümpfe sieht diese in Zusammenhang mit den 21 Möglichkeiten der Dominosteine⁴⁰. Diese Ansicht findet mittelbar ihre Begründung wohl darin, dass nach einer Theorie der Weg vom wohl ältesten Spielobjekt dem Würfel⁴¹, über dessen Abbildung im Domino führte. Dieses wurde schließlich mit Karten gespielt⁴², wodurch die ersten Kartenspiele überhaupt in China entstanden seien. Diese Ansicht⁴³, bleibt allerdings umstritten.

3. Verbreitung des Cego und die Frage nach seiner Herkunft

Es geht im Weiteren nicht um die Herkunft der Tarotkarten, sondern um die des konkreten Cegospiels. Schlager vermutet, dass die badischen Soldaten das Spiel aus dem Spanienfeldzug mit Napoleons Truppen 1808 – 1813 mitgebracht haben.⁴⁴ Dafür spricht auch, dass alle entsprechenden Kartenspiele als Tarockspiele aufgeführt werden und die Bezeichnung Cego für ein Blatt erst nach Napoleon auftritt⁴⁵. Das Wort Cego kommt wohl mittelbar vom lateinischen caecus für blind über das entsprechende spanische Wort ciego (portugiesisch cego) zustande. In manchen Quellen wird auch vom Zigo gesprochen.⁴⁶ Für die Herkunft aus dem romanischen Sprachraum sprechen auch Ausdrücke wie Cavall für den Reiter und Hanor (Honor) für den König. Die Eins, im Cego „s´Bapperle“ genannt⁴⁷, heißt im italienischen Tarotspiel „Il Bagattello“⁴⁸ und in der Spielregel der Fa. Schmid „Pagat“⁴⁹. Pagat kommt

sammlungen, Katalog zur Ausstellung des Augustinermuseum in der Universitätsbibliothek Freiburg vom 21.5.-4.7.2004, S. 190 -193 und 239-240.

³⁸ Vgl. z.B.: Bube, Dame, König, Schriften des Museums der Deutsche Volkskunde Berlin, Band 8, Berlin 1982, S. 42 –57, sowie: Weise, Peter: Rund um die Spielkarte, Berlin, ohne Jahresangabe, Abb. 35 und 37. Ferner zahlreiche Beispiele in: Büchler, Frieder und Schultz, Klaus-Jürgen, a.a.O., S. 200 - 243.

³⁹ Hoffmann, Detlef: Die Welt der Spielkarte; Eine Kulturgeschichte, 2. Aufl., Leipzig 1983, Abb. 62 a).

⁴⁰ Vgl.: Vgl. Bachmann, Kurt: Zur Entwicklung der Spielkarten und Kartenspiele a.a.O., S. 331.

⁴¹ Vgl.: Vgl. Bachmann, Kurt: Zur Entwicklung der Spielkarten und Kartenspiele a.a.O., S. 309.

⁴² Vgl.: Vgl. Bachmann, Kurt: Zur Entwicklung der Spielkarten und Kartenspiele a.a.O., S. 318.

⁴³ Vgl.: Vgl. Bachmann, Kurt: Zur Entwicklung der Spielkarten und Kartenspiele a.a.O., S. 320.

⁴⁴ Schlager, a.a.O., S. 304.

⁴⁵ Vgl. z.B. den Katalog Büchler, Frieder und Schultz, Klaus-Jürgen: Mit offenen Karten, Alte Spielkarten aus dem Augustinermuseum in Freiburg und aus Privatsammlungen, Katalog zur Ausstellung des Augustinermuseum in der Universitätsbibliothek Freiburg vom 21.5.-4.7.2004.

⁴⁶ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert, a.a.O. S. 24.

⁴⁷ Schlager, a.a.O. S. 295.

⁴⁸ Tilley*, a.a.O. S. 16.

⁴⁹ Cego, Spielregel, F.X. Schmid Vereinigte Münchner Spielkarten Fabriken.

wohl von Bagatello und dieses von Bagatella Geringfügigkeit, was ja dem Fremdwort Bagatelle entspricht. Der Bapperle wird aber auch Kleiner Mann oder Pfeif sowie die Geiß genannt. Im Schwarzwald nennt man die 21 den Mund oder Mond⁵⁰, ohne dass dies irgendetwas mit dem Bild der Karte zu tun hat. Die Herkunft wird klar, wenn man von der esoterischen Bedeutung der 21 „die Welt“ also „le monde“ bzw. „il mondo“ ausgeht. Allerdings führte die Bezeichnung Mond für die 21 dazu, dass Cegoblätter entwickelt wurden, bei welchen die 21 mit einem Mondmotiv gestaltet wurden.⁵¹ Auch das Wort „Legage“⁵² für die abgelegten Karten ist wohl umgekehrt ein französisiertes Wort für das Abgelegte. Da aber, wie erwähnt, auf der iberischen Halbinsel nie Tarock gespielt wurde, kommt das Cegoblatt wohl von Österreich nach Vorderösterreich und so nach Baden. Das Blatt, die Werte der Karten, die Art wie die Karten stechen, die komplizierte Zählweise⁵³, die Sonderspiele Bettel und Piccolo all dies verweist auf die Verbindung zu Österreich. Auch die Variante „Räuber“ des Cego⁵⁴ gibt es in Österreich unter dem Namen Trischacken, ferner werden auch Bettel, Ultimo, Solo und Piccolo gespielt⁵⁵ und damit Spiele die für das Cego typisch sind. Schließlich gibt es im Badischen auch ein verbreitetes Spiel, welches Dreierles oder „Straßenwartscego“ genannt wird und solche „Dreierspiele“ kommen auch im Österreichischen Tarockspiel vor⁵⁶. Die Ähnlichkeiten zwischen den Regeln des österreichischen Tarockspiels mit denen des Dreierles lassen den Verdacht aufkommen, dass die späteren Cegokarten für das Dreierlesspiel nach Baden kamen, und das Cego sich später als neues Spiel mit diesen Karten entwickelt hat. Was nämlich das Cego entscheidend vom österreichischen Tarock unterscheidet, ist die Rolle des Blinden, der zunächst unaufgedeckten Karten des Spiels. Äußerlich allerdings unterscheidet sich

⁵⁰ Der Ausdruck „Mond“ kommt auch in den Tarock-Spielregeln der Firma Piatnik vor, wo ein anderes Tarockspiel, aber mit den im Grunde gleichen Karten wie beim Cego, erklärt wird. vgl.: Piatnik: Kurzgefaßte Regeln des Tarock-Spieles, Wien 1976, S. 2.

⁵¹ Vgl. z.:Weise, Peter: Abb. 59.

⁵² Schlager, a.a.O. S. 295.

⁵³ Bei dieser Zählweise werden immer drei Karten zusammengenommen. Befindet sich darunter eine Zählkarte, d.h. eines der Bilder oder einer der Trümpfe eins, 21 oder der Stieß so zählen die drei Blätter je mit dem Wert der Zählkarte. Bei zwei Zählkarten wird ein Punkt bei zweien zwei Punkte abgezogen. Der Wert des Spiels von 70 Punkten ändert sich bei vertauschen der Karten nicht. Wenn es am Schluss - wie beim Spiel zu Vieren möglich - nicht aufgeht, wird der Wert der Zählkarte um eins vermindert, zwei Karten ohne Zählkarte zählen einen Punkt, eine Nichtzählkarte erhält keinen Punkt. Im Schwarzwald ist auch eine andere Zählweise üblich. Bei dieser werden immer zwei Karten zusammengenommen. Bei einer Zählkarte wird das Paar mit deren Zählwert gewertet, bei zweien wird ein Punkt abgezogen und zwei Nichtzählkarten werden mit einem Punkt berücksichtigt. Für das Spiel ergibt sich dann ein Wert von 80 Punkten und es gilt als gewonnen, wenn der Spieler 41 Punkte erreicht, was bei der anderen Zählweise bereit mit 36 Punkten zutrifft.

⁵⁴ Der Bettel entspricht der Null und der Räuber dem Ramsch im Skat. Beim Piccolo muss der Spieler genau einen Stich machen, verliert also wenn er keinen oder mehr als einen Stich macht. Eine weitere regional gespielte, sehr spannende Variante ist der Drescher, bei welchem jeder Spieler für sich spielt, und nur der verliert, der den letzten Stich macht.

⁵⁵ Vgl. hierzu: Piatnik: Kurzgefaßte Regeln des Tarock-Spieles, S. 12 – 15.

⁵⁶ Ebenda.

das Cegoblatt vom österreichischen Tarockblatt lediglich dadurch, dass die Trümpfe wie beim französischen Tarot in arabischen Zahlzeichen nummeriert sind, während das österreichische Blatt römisch nummerierte Trümpfe aufweist, was Cegospielern meist ernstliche Probleme bereitet. Es liegt nahe, dass die Badener bei ihrem Feldzug mit Napoleon auch mit den französischen Tarotkarten gespielt haben und sich so an die arabischen Zahlzeichen gewöhnt haben. Alle Karten diesen Typs die vor Napoleon gedruckt wurden heißen Tarockkarten und haben römische Zahlzeichen.⁵⁷ Zur Bezeichnung der Karten als Cegokarten kommt es erst nach Napoleon und diese weisen arabische Zahlzeichen auf, was allerdings auch für spätere als Tarockkarten bezeichnete Blätter gilt, die allerdings in Einzelfällen bei römischen Zahlzeichen bleiben.⁵⁸

Wichtig ist die beim Cego verschiedene Rolle des Blinden. Bei den meisten Tarockspielen besteht der Skat, wie der Blinde, vom lateinischen *scartere* = weglegen abzuleiten, genannt wird, nur aus sechs Karten. Beim Großtarock verbleiben also von den 78 Karten 72 zum Verteilen und bei 54 Karten entsprechend 48. Da sowohl 72 als auch 48 sowohl durch drei als auch durch vier teilbar sind, ergeben sich für das Spiel zur Dreien oder zu Vieren keine Schwierigkeiten. Es geht immer auf! Beim Cego spielt der Blinde eine andere Rolle als bei den meisten Tarockspielen und er entspricht der um eins verminderten Zahl der Karten in den Händen der Spieler. Beim Spiel zu viert erhält jeder Spieler elf Karten in die Hand und der Blinde besteht aus zehn Karten. Beim Spiel zu dritt besteht das Handblatt der Spieler aus jeweils dreizehn Karten und der Blinde enthält zwölf Blatt, was zusammen 51 Karten ausmacht. Daher müssen, wenn zu dritt gespielt wird, drei Karten (die schwarzen Sieben und die Karo Vier) aus dem Blatt genommen werden, damit gespielt werden kann.

Die besondere Art mit dem Blinden zu spielen kommt nun nach Mayr und Sedlaczek⁵⁹ aus dem spanischen Spiel Tresillo, einer Variante des Ombrespiels. Schlagers Verdacht, dass die Entstehung des Cego also damit zu tun habe, dass die badischen Soldaten mit Napoleons Truppen in Spanien kämpften, enthält also doch einen wahren Kern. Allerdings nicht in Bezug auf die Karten als vielmehr bezüglich der Spielweise.

⁵⁷ Büchler, Frieder und Schultz, Klaus-Jürgen: Mit offenen Karten, Alte Spielkarten aus dem Augustinermuseum in Freiburg und aus Privatsammlungen, Katalog zur Ausstellung des Augustinermuseum in der Universitätsbibliothek Freiburg vom 21.5.-4.7.2004, S. 190 – 198.

⁵⁸ Büchler, Frieder und Schultz, Klaus-Jürgen: Mit offenen Karten, Alte Spielkarten aus dem Augustinermuseum in Freiburg und aus Privatsammlungen, Katalog zur Ausstellung des Augustinermuseum in der Universitätsbibliothek Freiburg vom 21.5.-4.7.2004, S. 202 -240.

⁵⁹ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert.: a.a.O. S. 24.

In seinem Aufsatz „Das badische Nationalspiel "Cego" und die anderen in Baden und an Badens Grenze volksüblichen Kartenspiele“⁶⁰ bezieht sich Friedrich Schlager auf eine Umfrage aus dem Jahr 1932 für den Atlas der deutschen Volkskunde. Die Frage lautete „Welches Kartenspiel spielen die Männer ihres Ortes am liebsten?“⁶¹ Es war also nur nach dem einen, am liebsten gespielten Kartenspiel gefragt, und zur Überraschung ergab sich für Cego eine dichte Verbreitung, die sich eng an die komplizierten Landesgrenzen des damaligen Landes Baden und des Fürstentums Hohenzollern hielt. Nur sechs Angaben „am liebsten Cego“ wiesen auf grenznahe württembergische Orte (z.B. Schramberg) hin. Die Verbreitung des Spiels muss also mit dem Entstehen des Landes Baden zu tun haben. Aber nicht nur die Entstehung des Großherzogtums Baden 1806, sondern auch mittelbar die der Erzdiözese Freiburg 1821 sind Folgen der Politik Napoleons bzw. deren Beendigung durch den Wiener Kongress. Die Erzdiözese Freiburg umfasst nämlich genau bis heute das Gebiet der 1932 festgestellten Verbreitung des Cegos, nämlich das Land Baden und Hohenzollern. Schlager nahm daher an, dass Cego das Spiel der badischen Beamten und der Geistlichkeit des Erzbistums Freiburg war.⁶² So schreibt auch der Geistliche und Dichter Heinrich Hansjakob; „Von jetzt an (als Quintaner d. Verf.) bis zum zweiten Jahre meiner Universitätsstudien blieb ich ein leidenschaftlicher Verehrer des Cegospiels“⁶³, und in seinen Jugenderinnerungen kommt er achtmal auf dieses Spiel zu sprechen.⁶⁴ Auch im Buch „Josef Viktor von Scheffel und Emma Heim, Eine Dichterliebe“ von Ernst Börschel, Berlin 1906, welchem eine Handlung des Jahres 1851 zugrunde⁶⁵ liegt, wurde dem Cego ein Denkmal gesetzt. Allerdings können diese Zeugen mit der Prominenz der Tarockspieler Mozart, Strauß und Freud⁶⁶, oder des „Tarock in der Literatur“⁶⁷ angefangen mit Goethe und Schiller, sowie im Wiener Kaffeehaus und der österreichischen Politik⁶⁸ nicht Schritt halten.

Mayr und Sedlaczek verweisen bezüglich der Herkunft des Cego auch darauf, dass die österreichische Ode an das Tarockspiel Vorbild für ein entsprechendes fünf Strophen umfassendes Cegolied war, welches 1860 in dem in Mannheim erschienenen Buch „Historische Entwick-

⁶⁰ Die wichtigste Quelle zum Thema ist der Aufsatz von Schlager, Friedrich: Das badische Nationalspiel "Cego" und die anderen in Baden und an Badens Grenze volksüblichen Kartenspiele, in: Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde, Festschrift für Ernst Ochs zum 60. Geburtstag, Lahr 1951, S. 293 – 307.

⁶¹ Schlager, S. 293, vgl. die Graphik S. 12.

⁶² Schlager, S. 303.

⁶³ Hansjakob, Heinrich: Ausgewählte Schriften, 2. Band Aus meiner Studienzeit, 3. Aufl. Heidelberg 1897, S. 118 (Abschnitt: Der Quintaner).

⁶⁴ Vgl. Schlager a.a.O., S. 307.

⁶⁵ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert.: a.a.O. S. 90.

⁶⁶ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert.: a.a.O. S. 209-213.

⁶⁷ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert.: a.a.O. S. 214-231.

⁶⁸ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert.: a.a.O. S. 232-269.

lung der praktischen Regeln des Zigo-Taroc-Spieles“ erscheint und nach der Melodie „Vom hoh´n Olymp herab“ zu singen war.⁶⁹

„Zigo! Du himmlisch edeles Vergnügen!
Erlauchter Spiele Königin!
Du kannst Verdross und herben Schmerz besiegen,
Dein Reiz ergötzet Herz und Sinn.
Ja feierlich schalle der Jubelgesang
Fröhlicher Brüder bei Becher Klang.

Dem Bürger winken laut´re Abendsterne,
Er legt die Grillen auf die Seit´,
Er geht, auf dass er stets nur achten lerne
Des Lebens Ziel – die Einigkeit.
Ja feierlich schalle der Jubelgesang
Friedlicher Spieler bei Becher Klang.

Man gönne jedem sonst auch sein Vergnügen,
Das nach der Arbeit er sich wählt.
Zigo muss alles weitaus überwiegen,
Was selbst zur Jägerlust man zählt
Ja feierlich schalle der Jubelgesang
Friedlicher Spieler bei Becher Klang.

Hier fürchtet nicht den Hass verruchter Feinde!
Wer hat auch allen recht getan?
Behält man sich nur so viel wack´re Freunde,
Dass man noch Zigo spielen kann.
Ja feierlich schalle der Jubelgesang
Friedlicher Spieler bei Becher Klang.

Ist einer unter uns einmal gefallen,
Vom stolzen Skis getroffen schön,
So tönt ein Lied, wie üblich ist bei allen,
Die in der Grabes Klüfte geh´n.
Ja feierlich schalle der Jubelgesang
Friedlicher Spieler bei Becher Klang.

Der zweite Weltkrieg, in dem es keine besonderen badischen Regimenter mehr gab, hat dann wohl den Skat zum deutschen Einheitskartenspiel werden lassen, so dass heute leider nur noch wenige dem badischen Nationalspiel huldigen.

4. Regeln des Cego und regionale Besonderheiten der Regeln

⁶⁹ Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert: Das große Tarockbuch, Perlen-Reihe, ohne Jahres- und Verlagsangabe (ISBN 3-85223-462-x), S. 24.

Auf die Gemeinsamkeiten des Cego mit dem österreichischen Tapp-Tarock wurde bereits hingewiesen.

Die Regeln und die Reizstufen sind vergleichsweise kompliziert und können hier nicht im Einzelnen dargestellt werden. Das typische ist, dass der Blinde immer nur eine Karte weniger aufweist, als die Spieler auf der Hand haben. Spielt man zu viert, haben die Spieler jeweils 11 Karten und der Blinde mit 10 macht 54 Karten. Beim Spiel zu dritt werden die drei niedrigsten Leeren mit Ausnahme der Herz 4 aus dem Spiel genommen, und jeder Spieler erhält 13 Karten, was mit dem 12 Karten des Blinden dann die 51 Karten ergibt.

Mit Ausnahme des **Räubers**, der dem Ramsch im Skat entspricht, wobei der Blinde unangeastet auf dem Tisch bleibt, und der verliert der die meisten Punkte macht, und dem in manchen Regionen gespielten **Drescher**, bei dem verloren hat, wer den letzten Stich macht⁷⁰, spielt jeweils ein Spieler gegen die anderen. Vier andere Spiele, die aus der Hand gespielt werden, bei denen also wie bei Räuber und Drescher der Blinde unberührt bleibt, sind der **Bettel**, bei dem der Spieler keinen Stich machen darf, um zu gewinnen, was also beim Skat einem „Null Handspiel“ entspricht, der **Piccolo**, bei dem der Spieler genau einen Stich, nicht mehr und nicht weniger machen darf, und das **Solo**, welches nach Regeln des Cego mit dem Handblatt gespielt wird und der Einzelspieler, der das Solo ersteigert hat, gewinnt, wenn er mehr Punkte als seine Gegner macht, und dem Ultimo, bei dem der Einzelspieler gewinnt, wenn er den letzten Stich mit dem Einser (Bapperle) macht. Regional werden ferner noch Spiele angesagt, bei denen der Spieler genau zwei Stiche (Zwiccolo⁷¹ oder Duccolo⁷²) oder genau drei Stiche (Triccolo⁷³) machen muss. Bei den anderen eigentlichen **Cego**-Spielen spielt der Spieler im Wesentlichen mit den Karten des Blinden und noch einer Karte, damit er auf die Kartenzahl der Mitspieler kommt. Beim Reizen ändern sich Zahl und Art der mitzunehmenden und zu drückenden (d.h. zum Tisch, also dem ursprünglichen Handblatt des Einzelspielers, abzulegenden) Karten, so dass der Spieler, der wegen einer hohen Legage (d.h. viele Punkte in der Handkarte, die ja im wesentlichen gedrückt wird und die später für ihn zählt.) unbedingt spielen will, beim Reizen immer schwerere Bedingungen eingeht.

⁷⁰ Der Drescher ist folglich ein bis zum letzten Stich spannendes Spiel.

⁷¹ „Piccolo mit zwei Stich“ wird nach mündlicher Auskunft beim Feuerwehrtourier in Schliengen gespielt

⁷² Dieser alternative Ausdruck für Zwiccolo wird im Tarock Lexikon des Buches von Mayr, Wolfgang und Sedlaczek, Robert: Das große Tarockbuch, Perlen-Reihe, ohne Jahres- und Verlagsangabe (ISBN 3-85223-462-x), S. 200 aufgeführt.

⁷³ Wird z.B. im Elztal gespielt. Dass auch diese Bezeichnung und das Spiel im Tarocklexikon des oben genannten Buches (S. 207) aufgeführt werden, deutet wieder auf die ursprüngliche Herkunft aus Österreich hin.

5. Cego und die badische Mentalität

Während beim Skat, der seinen Namen sogar den Tarotspielen verdankt⁷⁴, das Jahr der Entstehung (1815 in Altenburg⁷⁵) und die Erfinder⁷⁶ bekannt sind, ist dies beim Cego nicht der Fall⁷⁷. Auch gibt es in den Regeln regionale Unterschiede, so dass sich Spieler aus verschiedenen Regionen zuerst über die Regel verständigen müssen⁷⁸. Darin kommt auch die konfessionelle und landschaftliche Unterschiedlichkeit des zu Beginn des 19. Jahrhunderts politisch sehr jungen Landes Baden zum Ausdruck. Auch werden mit den Cegokarten noch andere Spiele gespielt, wobei das „Dreierles“, auch der „Dreier“ oder das „Straßewartscego“ (Straßenwartscego) genannt, eine weit verbreitete Form ist.⁷⁹

Man sagt den Badenern eine gewisse Gemütlichkeit und geringe Neigung zur Strenge nach. Dem kommt das Cego entgegen. Während beim Skat nach dem Spiel oft über Fehler diskutiert wird, kommt das beim Cego nicht zu oft vor. Zum einen führt die höhere Zahl der Karten und die große Rolle des Blinden dazu, dass der Zufall mehr Einfluss hat, zum anderen sind auch die eigentlichen Spielregeln andere. Wer nicht Farbe bekennen kann, muss Trumpfen (d.h. Trumpf spielen), wenn er Trümpfe besitzt, und natürlich muss auch Trumpf bekannt werden. Erst wenn ein Spieler ohne Trumpf ist, stellen sich die Fragen des Schmierens oder Abwerfens, die beim Skatspiel so wichtig sind und wegen des fehlenden Trumpfzwangs schon von Beginn an besondere Konzentration verlangen. Das Spiel selbst erlaubt also mehr Unterhaltung und ist nicht so streng.

Das Cegospiel ist im Vergleich zum Skat auch deshalb fairer, weil ein Spieler, wenn er wegen eines guten Blatts unbedingt spielen will, mit dem Reizen seine Spielbedingungen erschweren muss, während beim Skat ein gutes Blatt meist ohne zunehmende Erschwerung der Spielbedingungen ein hohes Steigern ermöglicht.⁸⁰

⁷⁴ Nach Bachmann ist der Ausdruck Skat viel älter als das Spiel. Das Wort, das ja oft auch nur für den Blinden (z.B. „Was war im Skat?“) gebraucht wird, kommt von den italienischen Tarockspielen und dem italienischen Wort *scartere*, altfranzösisch *escarter* für weglegen. Vgl. Bachmann, Kurt: Zur Entwicklung der Spielkarten und Kartenspiele a.a.O., S. 348.

⁷⁵ Vgl. Schlager, a.a.O. S. 295.

⁷⁶ Bachmann, Kurt: Zur Entwicklung der Spielkarten und Kartenspiele a.a.O., S. 348 – 350.

⁷⁷ Schlager nimmt an, dass es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden ist. Vgl. Schlager, a.a.O. S. 307.

⁷⁸ Eine etwas missverständliche Frage zu Beginn eines Spiel ist oft die: „Spielen mir mit oder ohne Regel?“ Womit gemeint ist, ob bei einer bestimmten Handkarte ein Solo gespielt werden muss, oder das Schinden, d.h. das nicht Ansagen und nicht Spielen, eines Solos nicht gestraft wird.

⁷⁹ Leider ist mir keine schriftliche Fassung der Regeln verschiedener anderer Cegospiele bekannt. Die schriftliche Fixierung der Spielregeln wäre somit ein wichtiges Verdienst, vor allem wenn anzunehmen ist, dass Spielarten verschwinden.

⁸⁰ Eine Ausnahme ist das „Handspiel“, bei welchen der Spieler den Blinden nicht aufnimmt, welches durch zusätzliches Risiko höhere Steigerung erlaubt.

Eine gewisse psychologische Raffinesse, die manche auch als Hinterfotzigkeit bezeichnen mögen, macht dem Badener auch Freude. Auf der einen Seite kann man ein Solo schinden⁸¹, auf der anderen Seite kann aber der Spieler, der ungewollt auf einem Cegospiel sitzen bleibt, sich durch die Ansage eines Räubers (nach Wahl in manchen Gegenden auch Dreschers) wehren und den Soloschinder damit in arge Probleme bringen. Auf jeden Fall ist die Spielvielfalt größer als beim Skat. Der Nachteil allerdings ist, dass das Lernen des Reizens und Spielens bis hin zum Zählen etwas schwierig ist. Cego kann man also nur schwer nach schriftlichen Regeln lernen, zumal die Regeln ja regional unterschiedlich sind, sondern es braucht Spielpraxis und das Überwinden einer gewissen Durststrecke, bis man den besonderen Reiz des Spieles schätzen lernt. Vielleicht ist es auch das, was das Cego in unserer schnelllebigen Zeit gefährdet. Es scheint aber, dass als Gegenbewegung zu Internationalisierung und Globalisierung die Zuwendung zu regionalen oder heimatlichen Besonderheiten zunimmt und wieder mehr Cego gespielt wird. Es wäre zu wünschen, dass so das Vergessen dieses Spiels verhindert oder es sogar eine Neubelebung erfährt.

⁸¹ D.h. man spielt kein Solo, obwohl man müsste.

Verbreitung d. Kartenspiels

„Zego“

Austragung aller Angaben auf die Frage des Atlas der deutschen Volkskunde:

„Welches Kartenspiel spielen die Männer ihres Ortes am liebsten?“

- Zego neben anderen Kartenspielen.
- // „alleinige Angabe.“
- ! // „mit Leidenschaft.“

